



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Die mittelalterlichen Kunst- und Reliquienschatze zu
Maestricht, aufbewahrt in den ehemaligen Stiftskirchen
des h. Servatius und Unserer Lieben Frau daselbst**

Bock, Franz

Köln [u.a.], 1872

Die Trinkschale des h. Servatius.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63514)

Die Trinkschale des heiligen Servatius, umschlossen von einem silbervergoldeten Pokal.

Durchmesser der Schale 0,1 m., Tiefe 0,06 m.; Höhe des Pokals 0,18 m., Durchmesser 0,13 m.
Trinkschale IV. Jahrhundert; Pokal XVI. Jahrhundert.

Neben dem Stabe und dem Schlüssel des heil. Servatius stand seit den ältesten Zeiten in der Stiftskirche gleiches Namens zu Maestricht vor allen übrigen persönlichen Gebrauchsgegenständen des berühmten heiligen Bischofs die Trinkschale desselben (Fig. 5) im höchsten Ansehen. Auf älteren Monumenten und bildlichen Darstellungen werden deswegen immer als Wahrzeichen der Stiftskirche Schlüssel, Stab und Trinkschale, einzeln oder verbunden, abgebildet ¹⁾. Keines der Ueberbleibsel, die an den grossen heil. Bischof von Maestricht erinnern, trägt mehr unverkennbare Spuren des höchsten Alterthums an sich und keines bietet durch seine äussere Form und materielle Beschaffenheit den Beweis für seine Authenticität in höherem Grade als dieser merkwürdige *scyphus*.

Seit den frühesten Zeiten wurde dieser Trinkschale von zahlreichen Pilgern die Kraft zuerkannt, dass ein Trunk aus derselben von bösen Fiebern heile. So preist denn auch der altdeutsche Dichter die Wunderkraft des Trinkbechers, den ein Engel dem Heiligen vom Himmel brachte:

Eynen nap hem d'inghel brochte,
daer hy des borns mede drincken mochte,
die noch in syn monster es;
ende die van den febres
sieck syn ende onghesont,
comen daer te mengher stont,
ende begheeren mit groten vlyt,
om der siecheit te werden quyt,
ende dat sy moghen daer met drencken;
want sy dan te ghenesen dencken,
alst ouch deckwyle gheschiet, dats waer;
daeromme soe comen deckwyle daer
voele volcks van vrouwen ende van mannen.²⁾

¹⁾ Beide letzteren Reliquien trägt der h. Servatius auf der später zu besprechenden Agraffe des XVI. Jahrhunderts.

²⁾ Heinrich von Veldeke's Legende, v. 2113 ff.

Wie und bei welcher Gelegenheit dieses eigenthümliche und seltene Gefäß in eine Menge kleinerer Stücke zerbrochen worden ist, dürfte heute kaum mehr nachzuweisen sein. Wahrscheinlich ist es, dass dasselbe bei den religiösen Streitigkeiten im XVI. Jahrhundert oder bei einer Belagerung auf der Flucht in dieser Weise beschädigt worden ist. Die jetzige Einfassung, die wir



Fig. 5. Trinkschale des h. Servatius.

unter Fig. 6 in der Hälfte der natürlichen Grösse wiedergeben, zeigt die Form des sogenannten Ananasbechers aus der Zeit der schon entwickelten Renaissance mit nur wenigen Anklängen an spätmittelalterliche Formen. Wir möchten denselben dem Schlusse des XVI. Jahrhunderts zuschreiben und annehmen, derselbe sei vielleicht bei der Reparation des Schatzes nach der Einnahme und Verwüstung der Stadt im Jahre 1579 zu dem Zwecke angefertigt worden, damit auf diese Weise die in viele Stücke zerbrochene altherwürdige Trinkschale nothdürftig zusammengesetzt und zum ferneren Gebrauche wieder hergestellt werden könne. Freilich scheint dieser Annahme eine Oelmalerei auf Holz, vorfindlich in der Schatzkammer zu Maestricht, zu widersprechen, auf welcher die wunderthätige Trinkschale des heil. Servatius in der Manier der damaligen unkritischen Zeit, doch im Aeusseren vollständig unverletzt, abgebildet ist, und bei welcher man die Worte liest:

Scyphus S. Servatii ad vivum depictus. A. D. 1625.

Indessen soll durch die Worte *ad vivum depictus* wohl nicht ausgedrückt werden, dass der Maler seine Copie »vor dem Ori-

ginale« angefertigt habe, so dass also anzunehmen wäre, die Trinkschale sei im Jahre 1625 noch unverletzt gewesen; sondern im Gegentheil scheinen gerade jene Worte auf den schadhafte Zustand der Schale hinzudeuten, indem der Maler wahrscheinlich sagen wollte, er habe dieselbe nicht in ihrem dermaligen beschädigten Zustande, sondern *ad vivum* d. h. so dargestellt, »als sei sie noch unversehrt.« Andererseits aber glauben wir die Notiz des bereits erwähnten Herbenus (1520): *Scyphus, ab angelo praesuli nostro porrectus, nunc aurea theca inclusus est*, nicht auf den heutigen umschliessenden Pokal, sondern auf irgend eine andere Kapsel der noch unversehrten Trinkschale beziehen zu müssen. Die Darreichung des Trunkes aus der Schale dauerte auch noch im XVII. Jahrhundert fort.¹⁾ Bei der französischen Invasion sammt den andern Schätzen unter die Stiftsherren vertheilt, wurde der Pokal sammt seinem kostbaren Inhalte der im Jahre 1805 wieder eröffneten Kirche durch Fräulein Elise Kerens zurückgestellt.

Die innere Fläche des Trinkgefässes des heil. Servatius ist durchaus glatt gehalten. Auf der äusseren Bauchung sind behufs des bequemeren Anfassens ziemlich stark hervortretende Rippen angebracht, die sich nach unten verjüngen und in das ohne profilirte Umrandung gearbeitete Fussstück einmünden. Nach oben verlaufen diese Rippen ziemlich unvermittelt in einen glatten Rand, der als Lippenstück dient.

Noch erübrigt es, hinsichtlich der Substanz und der Entstehungszeit unserer Trinkschale einige Ergänzungen hinzuzufügen. In älteren Schatzverzeichnissen und sonstigen Erwähnungen findet sich die Angabe, dass diese kostbare Reliquie aus einem röthlichen, mit weissen Flecken gesprenkelten Halbedelstein von grossem Werthe bestehe. Solche ausgehöhlten Trinkschalen werden in der Regel genannt *lapis concava onichini*. Doch wurde von kundiger Seite mit Recht darauf hingewiesen, dass das Trinkgefäss unmöglich aus einem Halbedelstein geformt sein könne, indem das Material desselben beim Anfühlen bei Weitem nicht die Kälte des Steines verrathe. Nachdem in unserem Beisein einige grössere Bruchtheile des Trinkgefässes aus der festen teigartigen Umge-

¹⁾ Acta Bolland., t. III Maii p. 229 n. 75.

bung, worin dieselben seit drei Jahrhunderten befestigt gewesen, herausgenommen waren, ergab sich sofort, dass die merkwürdige Schale aus einem matten Glasfluss von der durchschnittlichen Dicke zwischen 3 und 4 millim. bestehe. Der vorherrschende Grundton



Fig. 6. Pokal zur Aufbewahrung der Trinkschale des h. Servatius.

der Farbe liesse sich als dunkel rothbraun bezeichnen, der an vielen Stellen dem Dunkelpurpur sich nähert. In diesem fast bräunlichen Fonds ersieht man, wie das auch unsere Abbildung andeutet, weiss und schwarz gesprenkelte Flecken in sehr unregelmässiger Vertheilung.

Nicht nur die äussere Form der Trinkschale, sondern auch der so merkwürdig gefleckte Glasfluss trägt deutliche Spuren von hohem Alterthum und dürfte für eine Entstehung in den Spätzeiten des classischen Roms massgebend sein, als bekanntlich die

Anfertigung solcher Gefässe von verschiedenen Farben den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hatte. In den Sammlungen des verstorbenen stadtkölnischen Conservators Ramboux sahen wir auch eine grosse Zahl von altrömischen Glasflüssen, die fast sämtlich von Trinkschalen aus der Blüthezeit der römischen Glasfabrication herrührten. Auch hier gab es auf den blauen, grünen oder gelben Grundtönen stets ähnliche Sprenkelungen in weisserer Farbe, wie solche an der Trinkschale des heil. Servatius wahrnehmbar sind.

Der Pilgerstab des heil. Servatius.

Gesamtlänge 1,14 m., Breite der Handhabe 0,11 m.

Rohrstab IV. Jahrhundert; Handhabe in Elfenbein X. Jahrhundert.

Unter den bischöflichen Stäben in der älteren Form eines T nimmt das *Pedum* im Schatze der St. Servatiuskirche zu Maestricht unstreitig eine der ersten Stellen ein, und dies nicht nur hinsichtlich seiner ornamentreichen und stylstrengen Ausstattung, sondern auch wegen seiner vortrefflichen Erhaltung. Wie bereits Abbé Martin in seiner Abhandlung über die älteste Form und Entwicklung der bischöflichen Stäbe unter Beigabe vieler Abbildungen nachgewiesen hat¹⁾, zeigten die bischöflichen Hirtenstäbe, wie es in der griechischen Kirche auch heute noch der Fall ist, bis zur Karolingerzeit auch im Abendlande die Form und Gestaltung eines zum Gebrauche auf Wanderungen und Pilgerreisen bestimmten Krückenstockes, der oben nach beiden Seiten gleichmässig ausgebogen und zum bequemeren Handgebrauch abgerundet war. Erst nach der Karolingerzeit begann man im christlichen Abendlande das bischöfliche *Pedum* nach oben zu erhöhen und gab ihm in dieser Verlängerung jene gekrümmte Form, wie dieselbe im Wesentlichen auch heute noch kirchlich in Gebrauch ist.

Der Stab im Schatze der ehemaligen bischöflichen Kathedrale von St. Servatius in Maestricht gehört entschieden jener

¹⁾ Vgl. Mélanges d'Archéologie, tom. II, Paris 1852.